

Polyamorie & Freundschaft

Polyamory & Friendship

SINJA HOFMANN, ZÜRICH / MÜNCHEN & SIMON STROMER, MÜNCHEN

Zusammenfassung: Dieser Beitrag hinterfragt das weitläufige Verständnis von Polyamorie als eine Form der Liebe beziehungsweise Beziehungsform, die (1) notwendigerweise romantische Liebesbeziehungen in einem engen Verständnis beinhaltet, das heißt einschließlich Sex, und (2) Freundschaft ausschließt. Über eine Untersuchung und Zurückweisung der These, dass romantische Liebesbeziehungen ohne Sex nicht denkbar sind, kommt der Beitrag zu einer Analyse von romantischen Liebesbeziehungen und Freundschaften. Anhand einer vergleichenden Analyse der in romantischen Liebesbeziehungen wie auch in engen Freundschaften realisierten Beziehungsgüter kann gezeigt werden, dass sich diese kaum in einem normativ relevanten Sinne unterscheiden. Letztendlich kann Polyamorie damit plausiblerweise nur auf einem weiten Verständnis romantischer Liebesbeziehungen aufbauen, was das Konzept inklusiver gestaltet und in polyamoren Beziehungskonstellationen Raum für Freundschaften und nicht-sexuelle romantische Beziehungen bietet. Dieser Artikel leistet damit nicht nur einen explikativen und präzisierenden Beitrag zur philosophischen Debatte rund um Polyamorie, sondern möchte den Begriff neu prägen.

Schlagwörter: Polyamorie – Romantische Liebe – Freundschaft – Sex – Beziehungen

Abstract: This paper challenges the common understanding of polyamory as a type of love or relationship that (1) necessarily includes romantic relationships in a narrow understanding, that is, including sex, and (2) excludes friendship. Via an examination and rejection of the thesis that romantic relationships are inconceivable without sex, the paper arrives at an analysis of the concepts of romantic relationships and friendships. Based on an analysis of the relationship goods realized in romantic re-

Alle Inhalte der Zeitschrift für Praktische Philosophie sind lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.



relationships as well as in close friendships, it can be shown that they hardly differ in a normatively relevant sense. Ultimately, polyamory can thus plausibly only be built on a broad understanding of romantic relationships, which makes the concept more inclusive and provides space for friendships and non-sexual romantic relationships in polyamorous relationship networks. This article thus not only makes an explicative and clarifying contribution to the philosophical debate surrounding polyamory, but also aims to redefine the concept.

Keywords: Polyamory – Romantic Love – Friendship – Sex – Relationships

1 Einleitung

Polyamorie ist ein offener, nicht präzise und allgemeingültig definierter Begriff, der für unterschiedliche Menschen ganz unterschiedliche Beziehungsmodelle umfasst. Alle Formen von Polyamorie eint zwar, dass eine Person mehrere Liebesbeziehungen führt (oder zumindest den Wunsch nach mehreren solcher Beziehungen verspürt). Umstritten ist aber, was genau unter *Liebesbeziehungen* zu verstehen ist. Häufig wird angenommen, dass sowohl *romantische Liebe* als auch *Sex* notwendige Bestandteile dieser Beziehungen sein müssen, um von Polyamorie sprechen zu können:

„Eine Frage ist, ob Polyamorie in erster Linie Sex, Liebe oder beides beinhaltet. Es scheint, dass es bei Polyamorie um Sex gehen muss, da polyamore Beziehungen sonst einfach liebevolle Beziehungen wie Freundschaften wären. (Es ergeben sich jedoch Komplikationen, beispielsweise wenn Gruppenbeziehungen sexuelle Beziehungen zwischen einigen, aber nicht allen Gruppenmitgliedern beinhalten und wenn die Beziehungspartner*innen romantisch asexuell sind.) Sie müssen auch romantische Liebe beinhalten, sonst wäre Polyamorie einfach nur eine promiskuitive oder ‚Swinger‘-Beziehung. Im Allgemeinen beinhalten polyamore Beziehungen also Sex und romantische Liebe oder Zuneigung“ (Brake 2017: 204, eigene Übersetzung).

Diese auf den ersten Blick intuitiv wirkenden Annahmen, die (vor allem in der psychologischen Forschung) oft implizit (siehe Matsick et. al 2014; Moors, Ryan & Chopik 2019), aber auch explizit wie bei Elizabeth Brake vertreten werden, sind auf den zweiten Blick jedoch mit drei Problemen behaftet. In unseren Augen ist *erstens* unklar, wie genau romantische Liebesbeziehungen nach Brake zu verstehen sind, aber auch wie romantische Liebesbeziehungen und Freundschaft und wie romantische Liebesbeziehun-

gen und Sex zusammenhängen.¹ Das hat weitere Folgen. So besteht *zweitens* das Problem, dass verschiedene Ausformungen polyamorer Beziehungen wegen der unscharfen Begriffe und Zusammenhänge auch nicht klar voneinander unterschieden werden können. Brake stellt dieses Problem in ihrer Definition selbst klar: Es ist unklar, wie mit Beziehungen umzugehen ist, in denen zwar sexuelle Beziehungen zwischen einigen, aber nicht allen Gruppenmitgliedern vorliegen. Wie wir in Abschnitt 5 zeigen werden, lassen sich vor allem Poly-Mono-Beziehungen und kompliziertere intime Beziehungsnetzwerke mit Brakes Verständnis nicht sauber voneinander trennen.

Drittens, auch diesem Problem ist sich Brake bewusst, werden aus dieser Definition asexuelle oder sexuell nicht aktive Menschen ausgeschlossen. Menschen, die keinen Sex mit anderen haben (wollen oder können), können jedoch trotzdem mehrere Personen lieben. Gerade für asexuelle Menschen ist Polyamorie vielversprechend: Es erlaubt ihnen, mit sexuell aktiven Partner*innen nicht-sexuelle Zuneigung auszutauschen, während die sexuell aktiven Partner*innen ihren Wunsch nach sexueller Zuneigung in anderen Beziehungen erfüllen können.

Brakes Konzeption bietet zwar eine gute Annäherung an das Thema Polyamorie an, die Unklarheit der Zusammenhänge von romantischen Liebesbeziehungen, Freundschaft und Sex erschwert aber die Einordnung verschiedener Ausformungen von Polyamorie und führt zum Ausschluss einer bestimmten Gruppe von Menschen. Wir werden diese Zusammenhänge genauer untersuchen und im Folgenden dafür argumentieren, dass weder Sex noch der Ausschluss von Freundschaft notwendige Bestandteile polyamorer Beziehungen sind. Stattdessen plädieren wir dafür, dass ein Verständnis von *romantischen Liebesbeziehungen in einem weiten Sinn* notwendig für Polyamorie ist. Ein weites Verständnis romantischer Liebesbeziehungen erlaubt es, den Begriff der Polyamorie inklusiver als bisher zu verstehen und bisherige Probleme, die mit diesem Begriff verbunden sind, zu vermeiden.

1 Wir verstehen Brake so, dass sie romantische Liebe und Sex als nicht einander bedingende Phänomene konzeptualisiert und romantische Liebe damit nicht grundsätzlich Sex beinhaltet. In dem hier angeführten Zitat zu Polyamorie bleibt das uneindeutig. Dennoch stützt die Untersuchung von Brakes weiteren Ausführungen zu romantischer Liebe und Sex unsere Deutung, selbst wenn sie nie explizit den Zusammenhang romantischer Liebe und Sex diskutiert (2010, 2012, 2017). Wir danken beiden Gutachter*innen der Zeitschrift für Praktische Philosophie für den Hinweis der Notwendigkeit einer klareren Einordnung unserer Lesung von Brake.

Dieser Artikel ist wie folgt aufgebaut: Wir beginnen mit einer Begriffsklärung und dem Unterschied zwischen romantischer bzw. freundschaftlicher *Liebe* und romantischen Liebes- bzw. Freundschaftsbeziehungen. Um uns dem Begriff der Polyamorie klar annähern zu können, werden wir uns im dritten Abschnitt zunächst mit der Frage auseinandersetzen, in welchem Zusammenhang Sex und romantische Liebesbeziehungen eigentlich stehen. Wir werden argumentieren, dass Sex keine notwendige Bedingung für romantische Liebesbeziehungen ist. Im vierten Abschnitt schlagen wir eine weite Konzeption romantischer Liebesbeziehungen vor, die gewisse Formen nicht-sexueller Liebe, wie zum Beispiel Freundschaften oder Geschwisterbeziehungen, integriert. Das führt uns im fünften Abschnitt zu einer Diskussion darüber, welche Implikationen das Verständnis von romantischen Liebesbeziehungen in einem weiten Sinn für polyamore Menschen hat. Wir zeigen auf, dass damit mehr Menschen als polyamor bezeichnet werden können, als das bisher der Fall ist. Im sechsten Abschnitt diskutieren wir den Einwand gegen unseren Vorschlag, dass unser neues Verständnis von Polyamorie nicht mehr exklusiv genug sei und gewisse Menschen fälschlicherweise als polyamor bezeichnet. Wir erläutern, dass für Polyamorie ein weites Verständnis romantischer Liebesbeziehungen nicht hinreichend ist und durch eine Verpflichtung zu den Werten der Polyamorie ergänzt werden muss.

2 Begriffsklärung und Terminologie

Bevor wir uns dem Thema der Polyamorie in irgendeiner Weise sinnvoll annähern können, müssen wir zunächst einige Begrifflichkeiten klären. In Brakes Zitat wird unter anderem die Frage aufgeworfen, inwiefern polyamore Beziehungen romantische *Liebe* beinhalten müssen und freundschaftliche Liebe ausgeschlossen wird. Wir wollen dagegen die Frage beantworten, in welcher Weise polyamore Beziehungen romantische *Liebesbeziehungen* sein müssen und *Freundschaftsbeziehungen* ausschließen. Wir möchten im Folgenden kurz erläutern, warum wir die Frage anders stellen als Brake und uns nicht auf Liebe, sondern auf Liebesbeziehungen konzentrieren.

Unsere Überlegungen beginnen bei der Annahme, dass sich zwischen freundschaftlicher und romantischer Liebe (für viele, aber sicher nicht für alle Menschen) durchaus ein phänomenologischer und qualitativer Unterschied treffen lässt. Dieser Unterschied ist analytisch jedoch nur schwer greifbar. Ganz grundlegend gehen wir davon aus, dass beide Arten von Liebe

Gefühle sind, die eine Person für eine andere empfinden kann.² Diese Gefühle nehmen viele Menschen als phänomenologisch sehr unterschiedlich wahr: Romantische Liebe empfinden viele oft als viel stärker, intensiver und einnehmender. Freundschaftliche Liebe scheint dagegen ‚ruhiger‘ und ‚leiser‘ zu sein. Ein zentraler Referenzpunkt für die philosophische Debatte über Liebe ist die Unterscheidung der antiken Griechen in verschiedene Varianten von Liebe³, von welchen zwei von besonderer Bedeutung für unsere Überlegungen sind: *Eros* [ἔρως] und *Philia* [φιλία].⁴ Hierbei wird *Eros* beispielsweise als „leidenschaftliches Verlangen“, „erotische Liebe“, „besitzergreifende Liebe“ oder auch „romantische Liebe“ verstanden, wohingegen *Philia* – „Freundschaft“, „Freundschaftsliebe“, „Zuneigung“ – eher das wertschätzende Gefühl gegenüber Freund*innen, Familienmitgliedern oder auch Kolleg*innen meint (Halwani 2010: 7f., Helm 2021). Diese beiden Arten der Liebe zeichnen sich unter anderem dadurch aus, dass sie Gründen gegenüber empfänglich sind: Sie hängen direkt von entsprechenden Eigenschaften und Qualitäten der geliebten Person ab. Worin ist nun der Unterschied zwischen *Eros* und *Philia* genau begründet? Manche meinen, zur erotischen Liebe, dem *Eros*, gehöre sexuelles Verlangen, welches aber nicht Teil freundschaftlicher Liebe zu sein scheint (Thomas 1987). Andere zweifeln die Bedeutung sexuellen Verlangens für *Eros* an (Soble 1990). Dann bleibt aber fraglich,

-
- 2 Tatsächlich kommen Philosoph*innen hier zu unterschiedlichen Einschätzungen: Liebe wird beispielsweise bei Platon vor allem als Verlangen [*Eros* (ἔρως)] verstanden (1974: Symposion), bei Aristoteles eher als Zuneigung [*Philia* (φιλία)] (2020). Wieder andere verstehen Liebe als Empfindung [*sentiment*] (Deonna & Teroni 2012), als Emotion (Solomon 1981, Brogaard 2015), als reaktive Emotion beziehungsweise Einstellung [*reactive attitude*] (Abramson & Leite 2011), als Antriebskraft [*drive*] (H. E. Fisher 2006) oder als Syndrom (De Sousa 2015, Pismenny & Prinz 2017). Wir bleiben hier neutral und nennen, auch aus Platzgründen, Liebe vereinfachend ein Gefühl.
- 3 Siehe beispielsweise Nygren (1954), Cooper (1977), Thomas (1987), Soble (Hrsg., 1989), Halwani (2010), Moser (2014) oder Helm (2021).
- 4 Weitere Arten der Liebe werden hier aus Platzgründen beiseitegelassen, wie zum Beispiel *Storge* [στοργή], die Liebe für Familienmitglieder und *Agape* [ἀγάπη], göttliche, grundlose oder barmherzige Liebe (Lewis 1961). Während Erstere in der philosophischen Literatur kaum diskutiert wurde, auch aufgrund ihrer engen Verwandtschaft zu *Philia*, gibt es zu Letzterer vielfältige philosophische und christliche theologische Forschung, siehe beispielsweise Nygren (1954), Soble (Hrsg., 1989; 1990), Badhwar (2003) oder Kierkegaard (2004).

inwiefern sich *Eros* – ‚romantische Liebe‘ – und *Philia* – ‚Freundschafts-
liebe‘ – überhaupt unterscheiden.

Wir gehen davon aus, dass die Antwort auf die Frage nach dem Unterschied zwischen verschiedenen *Liebesgefühlen* im Grunde eine höchst subjektive ist, zu der eine analytische Unterscheidung nicht allzu viel beizutragen vermag.⁵ Für manche gehört sexuelles Verlangen vielleicht zu romantischer Liebe dazu, für manche nicht. Um hier möglichst neutral bleiben und verschiedene Realitäten anerkennen zu können, halten wir es für sinnvoll, die Frage nach dem Unterschied zwischen verschiedenen Arten von *Liebesgefühlen* auszuklammern. Stattdessen werden wir nach dem Unterschied zwischen romantischen *Liebesbeziehungen* und freundschaftlichen *Beziehungen* bzw. *Freundschaften* fragen.⁶

Das liegt auch daran, dass es bei Polyamorie vor allem um Menschen geht, die in mehreren *Beziehungen* stehen bzw. den Wunsch haben, mehrere *Beziehungen* zu führen. Es geht bei Polyamorie nicht nur darum, zu mehreren Menschen (romantische) *Liebe* empfinden zu können (sonst könnte man argumentieren, dass alle, die sich in einer bestehenden Partnerschaft befinden und mal ‚fremdverlieben‘, polyamor wären). Es geht auch darum, diese (romantische) *Liebe* in *Beziehungen* manifestieren zu wollen oder zu manifestieren. In dieser Reziprozität unterscheiden sich auch romantische

5 Wenn es in (zeitgenössischer) analytischer philosophischer Literatur um *Liebe* als *Emotion* oder *affektiver Einstellung* [*affektive attitude*] geht, wird dabei meist eher das Gefühl der *Verliebtheit* diskutiert. Zur Unterscheidung von *Liebe* und damit (teilweise) zusammenhängenden *Emotionen* oder *affektiven Einstellungen* wie der *Verliebtheit*, in der philosophischen Forschung als ‚limerence‘ und ‚infatuation‘ diskutiert, siehe beispielsweise Nozick (1989: 417f.), Jollimore (2011: Kap. 2), De Sousa (2015, 2016) und Lopez-Cantero (2022).

6 Im Folgenden werden wir konsequent von romantischen *Liebesbeziehungen* oder *Freundschaften* beziehungsweise *Freundschaftsbeziehungen* sprechen. Auch wenn im Alltagssprachgebrauch und auch unter Philosoph*innen die Formulierungen „romantische *Liebesbeziehungen*“ und „*Liebesbeziehungen*“ gleichgesetzt werden, verstehen wir „*Liebe*“ und damit korrespondierend „*Liebesbeziehung*“ als *Begriffe*, in welchen verschiedene Arten von *Liebe* (wie zum Beispiel romantische *Liebe* und *Freundschafts-*liebe**) und damit korrespondierende *Beziehungen* subsumiert werden können. Anders gesagt stellt „*Liebesbeziehung*“ einen *Sammelbegriff* dar und wird von uns nur als solcher verwendet und damit nicht synonym mit dem *Begriff* „romantischer *Liebesbeziehung*“.

bzw. freundschaftliche *Liebe* von romantischen bzw. freundschaftlichen *Liebesbeziehungen*. Romantische bzw. freundschaftliche Liebe müssen von der freundschaftlich bzw. romantisch geliebten Person nicht erwidert werden, um von freundschaftlicher bzw. romantischer Liebe sprechen zu können. Anders verhält es sich bei Freundschaften bzw. romantischen *Liebesbeziehungen*. *Beziehungen*, seien sie freundschaftlich oder romantisch, zeichnen sich dadurch aus, dass sie zwingend reziprok sind. Das bedeutet, dass notwendigerweise beide Personen Zuneigung zueinander empfinden müssen. Für eine genuine Beziehung reicht es nicht aus, dass nur eine von beiden Personen Gefühle empfindet.⁷ Deswegen konzentrieren wir uns bei der Diskussion von Polyamorie vor allem auf Beziehungen und nicht auf Gefühle.

Tatsächlich wird diese klare Abgrenzung in philosophischer Literatur zu diesem Thema selten gemacht. Uns scheint, dass meist, wenn im Zusammenhang mit normativen Fragen von ‚Liebe‘ gesprochen wird, *Liebesbeziehungen* gemeint sind. Deshalb werden wir uns auch immer wieder auf Texte wie McKeevers Essay beziehen (2016), in welchem diskutiert wird, ob Sex ein notwendiger Bestandteil von romantischer Liebe ist; wir argumentieren, dass die treffendere Frage wäre, ob Sex ein Bestandteil von romantischen *Liebesbeziehungen* ist.

3 Sex als Bestandteil romantischer *Liebesbeziehungen*?

Einige gehen davon aus, dass Sex ein notwendiger Bestandteil romantischer *Liebesbeziehung* sein muss (siehe Abschnitt 2) und sich romantische *Liebesbeziehungen* und Freundschaften vor allem dadurch unterscheiden. Auch Brakes einleitend erwähnte Annahmen zur Polyamorie scheinen mit einem daran angelehnten Verständnis zu operieren. Polyamore *Beziehungen* müssen Sex einschließen, denn ansonsten wären dies ‚nur‘ Freundschaften, und sie müssten romantische Liebe einschließen, denn ansonsten würde man von Promiskuität sprechen (Brake 2017: 204). Allerdings scheint Brake davon auszugehen, dass Sex nicht per se Bestandteil romantischer *Liebesbeziehungen* ist, wenn sie davon spricht, dass „polyamore *Beziehungen* also Sex und romantische Liebe oder Zuneigung“ beinhalten (ebd., eigene Übersetzung). Wie obig angesprochen, ist Brakes Konzeption von Polyamorie aus unserer

7 Tatsächlich reicht es für *Beziehungen* auch nicht aus, dass *beide* Personen Gefühle füreinander empfinden. Sie können sich aus ganz unterschiedlichen Gründen und Hindernissen (z. B. aus Gründen örtlicher Distanz) entscheiden, trotz der reziproken Gefühle keine *Beziehung* zueinander einzugehen.

Sicht nicht nur vage, sondern führt außerdem zu problematischen Implikationen wie dem Ausschluss asexueller Menschen. Um diese zu vermeiden, möchten wir Polyamorie anders denken. Und um dies zu ermöglichen, müssen wir klären, wie sich romantische Liebesbeziehungen, Freundschaften und Sex zueinander verhalten. Dabei beziehen wir uns auf McKeevers erkenntnisreiche und sich durch analytische Klarheit auszeichnende Diskussion von Sex und romantischen Liebesbeziehungen (2016).⁸ Sie identifiziert vier zentrale Güter romantischer Liebe, welche durch Sex entscheidend befördert werden können: (1) Wohlgefallen [*pleasure*]⁹, (2) Einheit [*union*], (3) Intimität [*intimacy*] und (4) Verletzlichkeit und Fürsorge [*vulnerability and care*] (ebd.: 208–215). Sie kommt aber zum plausiblen Schluss, dass Sex für keines dieser vier Güter eine notwendige Bedingung zu ihrer Erfüllung ist. Diesem Schluss folgen wir in unserer Analyse ihrer Argumentation, ergänzt um die Berücksichtigung weiterer philosophischer Diskussionen zu diesen Gütern (romantischer) Liebesbeziehungen, wie beispielsweise einer Erweiterung des Guts der Intimität durch ein Verständnis von Intimität als beidseitiger Selbst-Offenlegung.

In diesem Abschnitt führen wir knapp in diese vier Güter ein, bevor wir in Abschnitt 4 McKeevers Überlegungen zu Gütern romantischer Liebesbeziehungen zu einem neuartigen Verständnis von Freundschaften und romantischen Liebesbeziehungen weiterdenken. Demnach handelt es sich dabei nicht um zwei unterschiedliche Arten von Beziehungen, die durch das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein eines einzelnen Aspektes – Sex – unterschieden werden können. Vielmehr werden jene vier Güter in romantischen Liebesbeziehungen oft stärker realisiert, als dies in Freundschaften der Fall wäre.

Wohlgefallen wird als zentraler Bestandteil romantischer Liebesbeziehungen gesehen (ebd.: 208f.). Wir erwarten nicht, dass romantische

8 Genau genommen spricht McKeever von Gütern romantischer Liebe, aber aus den in Abschnitt 2 genannten Gründen sprechen wir von Gütern romantischer Liebesbeziehungen. Außerdem erscheint es uns, dass die von McKeever genannten Güter sich nur reziprok, also nur in Beziehungen, realisieren lassen und genau genommen kein Bestandteil eines Gefühls sein können, sondern nur Teil von Beziehungen.

9 ‚Wohlgefallen‘, also „innere Freude und Befriedigung in Bezug auf jemanden“ (Dudenredaktion (o.D.)) scheint uns hier die beste, wenn auch keine ideale Übersetzung für ‚pleasure‘ zu sein. Alternativ könnte ‚pleasure‘ auch mit ‚Freude‘, ‚Vergnügen‘ oder ‚Lust‘ übersetzt werden.

Liebesbeziehungen zu jedem Zeitpunkt Freude und Vergnügen bringen. Eine romantische Liebesbeziehung aber, die nichts zu unserem allgemeinen Wohlbefinden beiträgt und diesem möglicherweise sogar dauerhaft abträglich ist, scheint defizitär. Ein zentraler Faktor, welcher Beziehungen, die von romantischer Liebe geprägt sind, zu lustvollen Beziehungen macht, kann Sex sein. Wie bei einem guten Gespräch hängt das individuelle lustvolle positive Erleben von Sex als „dynamischer körperlicher Interaktion“ unter anderem daran, dass es für *alle* beteiligten Akteur*innen ein positives Erlebnis darstellt, ermöglicht durch erfolgreiche Kooperation (Morgan 2003: 380). Allerdings können romantische Liebesbeziehungen auch durch andere Aktivitäten als Sex zum individuellen Wohlgefallen ihrer Teilnehmer*innen beitragen. Nicht alle Menschen empfinden Sex als etwas Lustvolles – man denke hierbei beispielsweise an asexuelle Menschen – und manche Menschen empfinden Sex spezifisch mit ihren romantischen Partner*innen als nicht besonders lustvoll, auch wenn Sex mit anderen Personen ihnen möglicherweise Freude bereitet. Für diese Menschen mag ihre romantische Beziehung sogar zu geringerem Wohlgefallen beitragen, sobald sie Sex mit ihren romantischen Partner*innen haben. Heißt das, dass diese Menschen eine fehlerhafte romantische Beziehung führen? Wir schließen in Bezug auf McKeever, dass dies eine verkürzte Interpretation von Sex als Bestandteil romantischer Liebesbeziehungen wäre. Sex *kann* zum Wohlgefallen beitragen, welches ein wichtiges Gut einer erfüllten romantischen Beziehung ist, *muss* dies aber nicht.

Ein weiteres zentrales Gut romantischer Liebesbeziehungen ist die *Einheit* oder auch Vereinigung zweier oder mehrerer Partner*innen, welche mit der romantischen Liebesbeziehung einhergeht (McKeever 2016: 209–212).¹⁰ McKeever denkt hierbei darüber nach, wie romantisch Liebende ihr Leben teilen, aufeinander abstimmen und durch ihre Liebe gegenseitig ihre Identität formen. Dabei bezieht sie sich auf Robert Nozicks Idee des ‚Wir‘, die unter anderem beinhaltet, dass die Liebenden auch öffentlich als Partner*innen wahrgenommen werden möchten und ihr Wohlgefallen zumindest teilweise innerhalb der Partnerschaft zusammenlegen (1989: 70ff.). Auch wenn Sex meist nicht öffentlich ist und damit den ersten Aspekt nicht unmittelbar

10 Die Auffassung, dass Liebe darin besteht, mit der geliebten Person eine Art Einheit, ein „Wir“ zu bilden, ist eine der unter Philosoph*innen am meisten diskutierten und verteidigten Liebeskonzeptionen, so unter anderem bei Solomon (1981, 1988), Scruton (1986), Nozick (1989: 68–86), M. Fisher (1990), und Delaney (1996).

unterstützt, so ist es doch Teil einer Reihe mehr oder weniger symbolhafter Interaktionen, wie beispielsweise Händchenhalten, gemeinsam zu Veranstaltungen gehen oder gemeinsam Geschenke machen. Diese Interaktionen machen das gemeinsame ‚Wir‘ nach außen sichtbar und, insbesondere bei Sex, bekräftigen sie die Zusammengehörigkeit der Liebenden nach Innen. Physische Nähe, wovon Sex eine sehr intime, wenn nicht die intimste Form scheint, ist damit ein sehr wirkmächtiger Ausdruck der Einheit von romantisch Liebenden, bestärkt diese Einheit nach Außen und Innen und kann darüber auch emotionale Nähe schaffen. Wie McKeever schließt, symbolisiert die wortwörtliche Vereinigung von Körpern eine Vereinigung von Identitäten. Im weiteren Sinne geht es beim Formen eines ‚Wir‘ auch darum, eine *geteilte Identität* über ein *geteiltes Leben* schaffen. In der Schaffung eines geteilten Lebens wird auch der hohe Grad an Verbindlichkeit deutlich, der romantische Liebesbeziehungen auszeichnet.¹¹ Allerdings ist hier Sex, wenn auch hilfreich, nicht notwendig für das Formen einer geteilten Identität über ein geteiltes Leben. Eine geteilte Identität können die Partner*innen auch über andere Aktivitäten erreichen. Letztendlich schließen wir mit McKeever auch hier, dass Sex zum Gut der Einheit beitragen *kann*, aber nicht *muss*.

Ein mit dem Gut der Einheit zusammenhängendes, weiteres Gut romantischer Liebesbeziehungen ist das Gut der *Intimität* (McKeever 2016: 212–214).¹² Auch wenn Intimität und die geteilte Identität von romantischen Partner*innen eng verbunden sind, so diskutiert McKeever Intimität dennoch als spezifisches Gut. Ihr Gedanke ist hierbei, dass Intimität auch losgelöst von geteilter Identität erlebt werden kann. Durch sexuellen Kontakt hergestellte physische Intimität ist, so argumentiert McKeever, zumindest teilweise konstitutiv für emotionale Intimität. Unserer Auffassung nach scheint sich McKeever hier, ohne das explizit herauszustellen, an ein Verständnis von Intimität als *beidseitiger Selbst-Offenlegung* anzulehnen („mutual self-disclosure“, Thomas 1987, Cocking & Kennett 1998). Über das Teilen privater Informationen und das gemeinsame oder geteilte Erleben identitätsbildender Erfahrungen wird diese beidseitige Selbst-Offen-

11 Für den Gedanken der Charakterisierung des Gutes der Einheit durch den hohen Grad von Verbindlichkeit romantischer Liebesbeziehung sind wir insbesondere einer der begutachtenden Personen der Zeitschrift für Praktische Philosophie dankbar (siehe auch Abschnitt 4).

12 Als Gut von Liebe im weiteren Sinne wird Intimität außerdem beispielsweise bei Helm (2009, 2010) und Jaworska & Wonderly (2020) besprochen.

legung ermöglicht. Analog funktioniert das bei McKeever von James Giles zitierte Argument von Nacktheit als „physische[m] Äquivalent zu Selbst-Offenlegung“ (1994: 349, eigene Übersetzung). Wenn wir uns bewusst dafür entscheiden, meist im Kontext sexuellen Kontakts, den sogenannten *Intimbereich* oder *Schambereich* unseres Körpers (im Englischen ‚privates‘, im Französischen ‚les parties honteuses‘) mit anderen Personen zu teilen, dann erlauben wir nach McKeever hier wortwörtlich ein hohes Maß an Intimität. Insofern sind sexuelle Aktivitäten zentral für physische Intimität als ein wichtiges Gut romantischer Liebesbeziehungen. Auch wenn McKeever's Diskussion von Intimität einige valide Punkte vorbringt, sehen wir hier Probleme. Sicherlich ist physische Intimität ein wichtiger Teil vieler romantischer Liebesbeziehungen, allerdings halten wir sexuelle Aktivität für weniger zentral als hier skizziert. Physische Intimität wird unserem Verständnis nach vor allem durch jene alltäglichen körperlichen Kontakte konstituiert, welche zwischen sehr vertrauten Menschen ‚normal‘ scheinen, aber im Kontakt mit Fremden unangemessen: Kuscheln abends auf dem Sofa vor dem Fernseher oder das Wegstreichen einer losen Wimper auf der Wange des Gegenübers, kurz das beidseitig akzeptierte Eintreten in die physische Intimsphäre des*-der Partner*in. Allerdings gibt es Menschen, die aus verschiedenen Gründen auch diese Art der physischen Intimität ablehnen. Letztendlich sind wir, wenn man McKeever konsequent weiterdenkt, der Meinung, dass jene für romantische Liebesbeziehungen nötige Intimität vor allem emotionale Intimität meinen muss. Beidseitige Selbst-Offenlegung ist zentral für gegenseitiges Verständnis und das Schaffen einer gemeinsamen Identität, eines ‚Wir‘, wohingegen physische Intimität diese sicherlich erleichtern kann, für manche Menschen auch sehr bedeutend ist, aber bei weitem nicht für alle in gleichem Maße.

Nach der Betrachtung von Wohlgefallen, Einheit und, darin enthalten, Intimität, wenden wir uns McKeever's viertem Gut romantischer Liebesbeziehungen zu, welches ihrer Analyse nach eng mit Sex zusammenhängt: *Verletzlichkeit und Fürsorge* (2016: 214f.).¹³ Verletzlichkeit und Fürsorge sind nicht notwendigerweise Teil von Sex zwischen zwei oder mehreren Personen, wenn es aber um intime, liebevolle sexuelle Kontakte geht, dann scheint dies unzweifelhaft der Fall zu sein. Allerdings begegnet uns auch hier die Schwie-

13 Vertiefte Diskussionen von Fürsorge als zentrales Gut von Liebe finden sich beispielsweise bei Frankfurt (1998) oder White (2001) und insbesondere zur Fürsorge zwischen Freund*innen bei Whiting (1991) oder Cocking & Kennett (1998).

rigkeit, dass unklar ist, inwiefern Verletzlichkeit und Fürsorge von Intimität und Einheit als spezifisches Gut unterschieden werden kann. Um Intimität im Sinne von beidseitiger Selbst-Offenlegung als Teil des Bildens einer Einheit zu ermöglichen, ist wechselseitige Verletzlichkeit sicherlich nötig. Weiterhin stimmen wir zu, dass in sexuellen Aktivitäten zwischen Liebenden besonders viel Raum für Verletzungen und damit auch für Verletzlichkeit herrscht. Damit verbunden ist fürsorgliches, liebevolles Verhalten möglicher Teil sexueller Aktivitäten – Umarmen, Kuscheln, Streicheln, Küssen. Diese Interaktionen können, müssen aber nicht Ausdruck von sexueller Lust, Fürsorge und letztendlich von Liebe sein. Diese Art der Verletzlichkeit im sexuellen Akt wie auch physische Intimität kann auch Teil eines sexuellen Kontakts sein, welcher außerhalb einer genuinen Liebesbeziehung stattfindet. Gleichzeitig sind wir der Meinung, dass emotionale Vulnerabilität und Fürsorge konstitutiv für emotionale Intimität und damit für das Bilden einer gemeinsamen Identität sind. Beidseitige Selbst-Offenlegung über das Teilen intimer Informationen impliziert, dass man dem Gegenüber vertraut, dies nicht zu missbrauchen – die eigene Vulnerabilität von ihm also nicht ausgenutzt wird. Damit ist Verletzlichkeit und Fürsorge ein für romantische Liebesbeziehungen wichtiges Gut, allerdings nicht notwendigerweise mit Sex verbunden.

Abschließend lässt sich zwar zugestehen, dass Sex berechtigterweise als wichtig für romantische Liebesbeziehungen angesehen wird, da er in bedeutendem Ausmaß zur Realisierung von vier Gütern romantischer Liebe beitragen kann. Wie McKeevers um weitere relevante philosophische Positionen ergänztes Argument aber zeigt, ist Sex bei weitem nicht so entscheidend für die Einordnung einer Beziehung als romantischer Liebesbeziehung wie oft angenommen. Mit Wohlgefallen, Einheit, Intimität sowie Verletzlichkeit und Fürsorge können die vier zentralen Güter romantischer Liebesbeziehungen, welche üblicherweise als mit Sex verbunden angesehen werden, auch ohne Sex verwirklicht werden. Wir kommen mit McKeever zum Schluss, dass Sex nicht zwangsläufig mit romantischen Liebesbeziehungen zusammenhängt. Damit ist ein Begriff, welcher in Brakes Definition von Polyamorie unklar blieb, klarer geworden. Eine weitere Unklarheit in Brakes Definition besteht in der Unterscheidung von romantischen Liebesbeziehungen und Freundschaften, die sich aber nicht an Sex als notwendigem Bestandteil festmachen lässt. Im nächsten Abschnitt soll nun näher betrachtet werden, ob eine solche Unterscheidung sinnvollerweise getroffen werden kann. Dabei werden wir zum Schluss kommen, dass romantische Liebesbeziehungen und Freundschaften nicht klar unterscheidbar sind.

4 Unterscheidung von romantischen Liebesbeziehungen und Freundschaften

Im vorhergehenden Abschnitt wurden vier Güter romantischer Liebesbeziehungen erörtert, die allesamt auch ohne Sex innerhalb der Beziehung verwirklicht werden können. Nun möchten wir diskutieren, ob es einen für eine Begriffsbestimmung von Polyamorie relevanten Unterschied zwischen romantischer Liebe und Freundschaftsliebe gibt. Hierbei werden wir zeigen, dass die vier erwähnten Güter romantischer Liebesbeziehungen auch zentral für (enge) Freundschaften sind. Letztendlich kommen wir zum Ergebnis, dass romantische Liebesbeziehungen und enge Freundschaften oder Geschwisterbeziehungen analytisch nicht klar trennbar sind und damit beide Teil von Polyamorie sein können.

Die US-amerikanische Sitcom „Will & Grace“ erzählt vom Alltagsleben von Will, einem Rechtsanwalt, und seiner besten Freundin und Mitbewohnerin, der Innendesignerin Grace, in New York, beginnend in den späten 90er Jahren (Kohan, Mutchnick und Burrows, Prod., 1998–2020). Will und Grace hatten eine kurze sexuelle Affäre während ihrer Collegezeit, die nach Wills Coming Out als schwul endete. Nun, mitten im Berufsleben stehend, teilen sie gemeinsam und mit ihrem weiteren Freund*innen-Kreis ihr Leben, aufregende Karriereschritte, Herzschmerz, persönliche Dramen. Will und Grace führen eine enge Freundschaft, wobei sie von anderen Charakteren durchaus auch mit lang verheirateten Paaren verglichen werden. Freundschaften dieser Art, insbesondere dieses Grades an Intimität und Verbindlichkeit, kommen möglicherweise nicht allzu häufig vor, zumindest ist bei weitem nicht jede Freundschaft so eng, aber sie scheint uns dennoch plausibel zu sein und dient damit als prototypisches Beispiel für eine enge, im aristotelischen Sinne annähernd ‚vollkommene‘ Freundschaft. Inwiefern unterscheidet sich ihre Beziehung von einer romantischen Liebesbeziehung?

Im Hinblick auf die vier Güter romantischer Beziehungen, die wir mit Bezug auf McKeever untersucht haben, scheinen Will und Grace diese in ihrer Freundschaft in hohem Maße zu realisieren. Auch wenn ihre Beziehung nicht über sexuelle Aktivitäten zu ihrem individuellen Wohlgefallen beiträgt, so ist sie doch zentral für ihr jeweiliges Wohlbefinden. Hierbei geht es auch, aber nicht ausschließlich um bestimmte Aktivitäten, wie zusammen ins Kino zu gehen, gemeinsam zu kochen, oder stimulierende Diskussionen zu führen. Grundsätzlich ist es sehr plausibel anzunehmen, dass in Freundschaften vor allem Wohlgefallen realisiert wird, da häufig Aktivitäten miteinander ge-

teilt werden oder man sich gegenseitig als Stütze in schwierigen Lebensphasen zur Seite steht.

Weiterhin kann man bei einer Freundschaft, wie Will und Grace sie führen, durchaus davon sprechen, dass beide eine Einheit bilden. So wie in Texten der Philosophie der Liebe häufig die Einheit [union] der Liebenden als Bedingung oder Gut besprochen wird, so geht es in Texten, die explizit Freundschaftsliebe diskutieren, um die Bedingung oder das Gut des geteilten Lebens. Der*die Freund*in ist im Falle der aristotelischen ‚vollkommenen‘ Freundschaft – das heißt der Freundschaft um des*der Freund*in willen – „ein zweites Ich“, dessen Betrachtung wie in einem Spiegel uns selbst erkennen lässt (MM, 1213a10–26). In dieser Tradition wird die für Freundschaften charakteristische beidseitige Selbst-Offenlegung besprochen, wonach sich Freund*innen gegenseitig reflektieren („mirror view“, ebd.), über das gegenseitige Anvertrauen von tiefsten Geheimnissen die Beziehung und deren Einheit zementieren („secrets view“, Thomas 1987), oder, wie eine metaphorische Zeichnerin, gegenseitig die Charaktereigenschaften und Handlungen des Gegenübers interpretieren und sich danach ausrichten („drawing view“, Cocking & Kennett 1998). Hierbei geht es darum, wie sich eine enge („vollkommene“) Freundschaft auf das eigene Selbst auswirkt und dadurch wertvoll ist, aber auch darum, wie Freund*innen ein gemeinsames Leben („shared life“, Sherman 1987) und, über Reflektionen und Ähnlichkeiten (Aristoteles) oder eher Gemeinsamkeiten und das aneinander Orientieren (Cocking & Kennett 1998) eine geteilte Identität aufbauen. Ohne Position für eine bestimmte Interpretation enger Freundschaften zu ergreifen, scheint uns dennoch klar, dass Freundschaften wie jene von Will und Grace auch dadurch charakterisiert sind, dass die Freund*innen sich aneinander orientieren und, zu einem gewissen Grade, eine Einheit bilden. Dies funktioniert bei Will und Grace beispielsweise über die Suche nach Trost, aber auch Rat des Gegenübers bei Problemen innerhalb anderer (Liebes-)Beziehungen oder in moralischen Dilemmasituationen. Diese Einheit wird, wie es für romantische Beziehungen charakteristisch ist, auch nach außen repräsentiert. Will und Grace wohnen als Erwachsene seit langer Zeit zusammen und haben einen gemeinsamen Kreis an Freund*innen. Darin wird auch der hohe Grad an Verbindlichkeit ihrer Beziehung deutlich. Auch wenn ein hoher Grad an Verbindlichkeit romantische Liebesbeziehungen von dem, was geläufig unter Freundschaft verstanden wird, unterscheidet, so lässt sich dieses dennoch in engen Freundschaften wie der von Will und Grace realisieren. Damit ist die

Einheit der freundschaftlich Liebenden ein weiteres Gut, das sowohl in einer Freundschaft als auch einer romantischen Beziehung realisiert werden kann.

Darüber hinaus haben wir in Abschnitt 3 die Güter der Intimität und der Verletzlichkeit und Fürsorge untersucht. Beide hängen eng zusammen, weshalb wir sie im Folgenden zusammengefasst daraufhin besprechen werden, wie sie in engen Freundschaften realisiert werden können. Wie bereits in Abschnitt 3 skizziert, ist beidseitige Selbst-Offenlegung ein wichtiger Teil von emotionaler Intimität und Verletzlichkeit in romantischen Liebesbeziehungen. Das ist sie sicherlich auch in gleichem Maße in Freundschaften. Wenn sich Will und Grace einander über sehr private und persönliche Dinge ins Vertrauen ziehen, sich gegenseitig Trost bei Kummer spenden, Rat bei offenen Fragen geben oder einander auch einmal ins Gewissen sprechen, dann deutet das nicht nur auf ein ‚Wir‘ der beiden Freund*innen hin, sondern auch auf die Verwirklichung von Intimität, Vulnerabilität und liebevoller Fürsorge innerhalb ihrer Freundschaft. Darüber hinaus beinhalten Freundschaften neben emotionaler auch physische Intimität und Verletzlichkeit. Dies ist beim Beispiel von Will und Grace besonders offenkundig, da beide einen Wohnraum teilen und damit zulassen, dass das jeweilige Gegenüber dauerhaft in die eigene Privatsphäre eindringt. Dies hat in diesem Fall nicht nur ökonomische Gründe, sondern vereinfacht über den engen physischen Kontakt auch die emotionale Nähe der Freund*innen. Doch auch Freund*innen, die nicht zusammenwohnen, können körperlich intim sein. Es ist völlig akzeptiert, Freund*innen, die Trost benötigen, zu umarmen oder ihnen unterstützend auf die Schulter zu klopfen. Weitere engere körperliche Kontakte wie Händchenhalten oder Kuseln sind zwischen engen Freund*innen durchaus gängig. Freundschaft und Sex mögen dann schon etwas ungewöhnlicher sein, schließen einander in jedem Fall aber nicht aus – man denke nur an das Phänomen der ‚Friends-with-Benefits‘ (McKeever 2023).¹⁴ In jedem Fall wird auch hinsichtlich von Intimität und Verletzlichkeit, sowohl emotional als auch physisch, deutlich, dass diese innerhalb von

14 Man könnte argumentieren, dass Sex und Freundschaft einander ausschließen: Sobald Freund*innen Sex miteinander haben, handelt es sich nicht mehr um eine Freundschaft. Diese Position scheint uns aber auf unplausible Weise radikal und damit nur schwer vertretbar zu sein: Welche Art der Beziehung führen die beiden Personen dann? Ist das schon eine romantische Liebesbeziehung im engen Sinn? Eine Position, die postuliert, dass Sex und Freundschaft einander ausschließen, muss hier mehr erklären. Insofern sehen wir hier weniger unsere Position in der Bringschuld und vielmehr unsere Kontrahent*innen.

Freundschaften ebenso innerhalb romantischer Liebesbeziehungen verwirklicht werden. Beidseitige Fürsorge als Gut romantischer Liebesbeziehungen, das heißt Fürsorge um der anderen Person und nicht irgendwelcher dritter Gründe willen, wird ebenso häufig als notwendige Bedingung für enge („vollkommene“) Freundschaften genannt (Cooper 1977, Badhwar 1987). Wenn Will eine frisch getrennte Grace tröstet, sich um sie kümmert und für sie *da* ist, dann tut er dies, weil er sie als seine beste Freundin liebt. Diese Art der Fürsorge ist ebenso in engen Freundschaften wie in romantischen Liebesbeziehungen realisiert.

Anhand dieser Diskussion von Beziehungsgütern wie Wohlgefallen, Einheit, Intimität, Verletzlichkeit und Fürsorge wird deutlich, dass diese nicht nur in romantischen Liebesbeziehungen realisiert werden können, sondern auch in engen Freundschaften oder, beispielsweise, zwischen zwei Brüdern, die eine enge und vertrauensvolle Beziehung pflegen. Von einer solchen romantischen Liebesbeziehungen in engen Freundschaften oder zwischen Geschwistern kann aber nur dann gesprochen werden, wenn auch tatsächlich alle vier Güter romantischer Liebesbeziehungen erfüllt sind. Davon unberührt sind all jene Freundschaften, für die das nicht der Fall ist – mutmaßlich die Mehrheit der Beziehungen, die wir im alltäglichen Sprachgebrauch mit ‚Freundschaft‘ meinen.¹⁵ Wenn dann auch Sex, wie in Abschnitt 3 besprochen, keine Bedingung für romantische Liebesbeziehungen ist, genauso wenig wie die Abwesenheit von Sex eine Bedingung für Freundschaften ist, bleibt uns unklar, worin sich Freundschaften und romantische Liebesbeziehungen letztendlich unterscheiden, zumindest insofern Polyamorie klar definiert werden soll. Im Sinne unseres Unterfangens, die in Brakes Polyamorie-Definition verwendeten Begriffe zu analysieren und damit klarer zu machen, kommen wir zum Schluss, dass es zwischen Freundschaften und romantischen Liebesbeziehungen keine normativ relevante Unterscheidung gibt. Damit wird auch die Frage beantwortet, ob Freundschaft Teil von Polyamorie sein kann. Auf Basis des Ergebnisses von Abschnitt 3 – Sex ist

15 Im alltäglichen Sprachgebrauch sind wir durchaus in der Lage, Freundschaften und romantische Liebesbeziehungen voneinander zu unterscheiden, oft anhand des Grades der emotionalen wie auch physischen Intimität und der Verbindlichkeit. Diese Unterscheidung ist für uns im Alltag auch von Nutzen, unter anderem zur Kenntlichmachung unterschiedlicher Beziehungseinheiten und zur Befolgung gesellschaftlicher Normen und Praktiken. Für diesen Hinweis möchten wir uns bei einer der begutachtenden Personen der Zeitschrift für Praktische Philosophie bedanken.

kein notwendiger Bestandteil von romantischen Liebesbeziehungen – und des Arguments in diesem Abschnitt – es gibt keinen relevanten Unterschied zwischen romantischen Liebesbeziehungen und Freundschaften – ist ein Verständnis von Polyamorie als das Führen mehrerer Liebesbeziehungen mit der Bedingung von Sex *und* romantischer Liebe aber *unter Ausschluss* von Freundschaften nicht haltbar. Für den Zweck dieses Beitrags werden wir aufgrund der Nicht-Unterscheidbarkeit von Freundschaften und romantischen Liebesbeziehungen davon sprechen, dass enge Freund*innen oder auch Geschwister, die die hier diskutierten Beziehungsgüter hinreichend realisieren, einander romantisch lieben. In der Konsequenz sind *romantische Liebesbeziehungen in einem weiten Sinne*, das heißt auch entsprechende enge Freundschaften umfassend, eine notwendige Bedingung für Polyamorie. *Romantische Liebesbeziehungen im engen Sinne* umfasst wiederum Beziehungen, welche durch emotionale Intimität *und* Sex geprägt sind und damit jene Beziehungen, die gängigerweise als ‚romantische Liebesbeziehungen‘ beschrieben werden. Uns ist aber bewusst, dass diese Subsumierung von Freundschaftsliebe in romantischer Liebe, die wir im weiteren Verlauf des Artikels verwenden, nicht dem alltäglichen Sprachgebrauch entspricht. Wir plädieren nicht dafür, dass alle Menschen, die enge Freund*innen haben oder eine enge Beziehung zu einem Geschwister pflegen, dabei von ihren romantischen Beziehungspartner*innen sprechen sollten. Es ist legitim, auf Basis unterschiedlichster Kriterien individuelle Differenzierungen vorzunehmen. Die Selbstzuschreibung von Freundschaften und romantischen Liebesbeziehungen möchten wir niemandem absprechen. Im Sinne eines normativ relevanten Verständnisses von Liebes- und polyamoren Beziehungen auf Basis klarer Begriffsanalysen bleiben wir aber dabei, dass sich diese Konzepte nicht hinreichend verallgemeinerbar unterscheiden.

5 Polyamorie inklusiver gedacht

Unser weites Verständnis von romantischen Liebesbeziehungen hat logischerweise auch Implikationen für Menschen, die als polyamor zu bezeichnen sind. Unser Ansatz ist vor allem *inklusiver*, da damit mehr Personen als polyamor bezeichnet werden können als unter dem engen Verständnis. Das enge Verständnis polyamorer Beziehungen geht davon aus, dass mehrere romantische Liebesbeziehungen in einem engen Sinne, das heißt Sex beinhaltend, notwendig sind, damit man von polyamoren Beziehungen sprechen kann. Dies zieht jedoch zwei Probleme nach sich:

- (i) Asexuelle oder sexuell nicht aktive Menschen können damit qua definitionem nicht polyamor sein.
- (ii) Es ergeben sich Schwierigkeiten für polyamore Gruppenbeziehungen, in denen zwar sexuelle Beziehungen zwischen einigen, aber nicht allen Gruppenmitgliedern vorliegen. Es ist unklar, was an derartigen Beziehungen eigentlich als polyamor zu bezeichnen ist und was nicht bzw. es werden polyamore Konstrukte nicht als polyamor bezeichnet.

Mit unserem weiten Verständnis von romantischer Liebe sind wir erstens in der Lage, polyamore asexuelle Personen¹⁶ oder sexuell nicht aktive Menschen auch wirklich als polyamor zu bezeichnen. Nur weil asexuelle Menschen Sex keinen Wert beimessen, bedeutet das nicht, dass sie in ihren Beziehungen nicht auch nach Wohlgefallen, Einheit, Intimität und Verletzlichkeit und Fürsorge streben. Sie tun dies nur auf eine andere Art und Weise. Genauso kann es sich mit sexuell inaktiven Personen verhalten: Ein Paar, das schon lange zusammen ist, kann mit der Zeit feststellen, dass es diese vier Güter auf andere Art und Weise realisieren will und Sex dafür immer weniger wichtig ist. Wenn asexuelle Menschen und sexuell inaktive Menschen mit mehreren Personen diese für romantische Beziehungen konstitutiven Güter verfolgen, so können sie mithilfe eines weiten Verständnisses von Liebe trotzdem – und korrekterweise – als polyamor bezeichnet werden.

Mit unserem weiten Verständnis können wir außerdem Schwierigkeiten der Zuschreibung von Polyamorie vermeiden, die sich für polyamore Gruppenbeziehungen ergeben, in denen zwar romantische Beziehungen im engen Sinn zwischen einigen, aber nicht allen Gruppenmitgliedern vorliegen. In sogenannten *Triangel-Triaden* zum Beispiel, in denen drei Personen alle miteinander eine romantische Liebesbeziehung führen, ergibt sich die Schwierigkeit, wer hier eigentlich polyamor ist und wer nicht, nicht. Triangel-Triaden ergeben sich häufig aus einem bereits existierenden Paar (einer Dyade bestehend aus A & B), das eine dritte Person (C) mit in ihre Beziehung aufnimmt (Anapol 2010: 18, Jenkins 2015: 180). A & B führen dann eine

16 Als asexuell, oder auch als *Aces*, werden in der Regel Menschen bezeichnet, die keine oder kaum *sexuelle Anziehung* zu anderen Menschen verspüren (Eaton & Szustak 2022: 131). Sexuelle Anziehung meint damit eine auf *andere Personen gerichtete* Disposition und ist abzugrenzen vom *sexuellen Verlangen*. Sexuelles Verlangen bezeichnet dabei das Verlangen nach sexueller Stimulation, das nicht auf andere Personen gerichtet sein muss (Bogaert 2015: 364). Asexuelle Menschen können daher sexuelle Lust empfinden, diese ist aber nicht oder nur selten auf andere Personen gerichtet.

romantische Liebesbeziehung, aber auch A & C und B & C und A & B & C zusammen. Alle hier beteiligten Personen sind polyamor.

Kompliziert wird es für davon abweichende Formen von Polyamorie. In sogenannten *V-Triaden*, in denen ein Mitglied der Dreh- und Angelpunkt ist, steht eine Person mit zwei Personen in einer engen romantischen Liebesbeziehung, die anderen zwei Personen haben aber keine enge romantische Liebesbeziehung zueinander: So führen zum Beispiel A & B und B & C eine enge romantische Liebesbeziehung, nicht aber A & C. Um eine Aussage treffen zu können, wer genau in solchen V-Beziehungen als polyamor zu bezeichnen ist, müssen wir drei Fälle einer V-Beziehung differenzieren: (a) Parallele Polyamorie, (b) Poly-Mono-Beziehungen, (c) kompliziertere intime Beziehungsnetzwerke. Unser Verständnis von Polyamorie hilft vor allem dabei, (b) und (c) als unterschiedliche Strukturen wahrnehmen zu können.

So könnte es der Fall sein, dass sich (a) A & C nicht oder nicht gut kennen oder nur locker befreundet sind. Sie teilen B als gemeinsame*n Partner*in, haben aber sonst darüber hinaus nicht allzu viel miteinander zu tun. B ist auf jeden Fall polyamor, denn B hat zwei Partner*innen: A & C. Wenn A & C noch in Beziehungen mit anderen Personen als B stehen bzw. den Wunsch nach mehreren romantischen Liebesbeziehungen verspüren, dann sind alle Personen in diesem Polykül¹⁷ als polyamor zu bezeichnen. Eine solche Situation wäre dann ein Beispiel für *parallele Polyamorie*. Alle Personen haben romantische Liebesbeziehungen zu mehreren Personen oder den Wunsch danach, führen diese Beziehungen aber getrennt voneinander.

Anders verhält es sich, wenn sich (b) A & C nicht oder nicht gut kennen oder nur locker befreundet sind, aber anders als im obigen Fall nicht den Wunsch spüren, andere Partner*innen parallel zu B zu haben. B ist polyamor, denn B ist mit A & C verpartnert. A & C führen jeweils eine monogame Beziehung mit B und sind auch als monogam zu bezeichnen. Das lässt sich als *Poly-Mono-Beziehung* bezeichnen. A, B & C bilden zwar ein Polykül, polyamor ist aber nur B.

Wieder anders ist es, wenn (c) A & C wie in Fall (b) kein Interesse verspüren, neben B noch andere Partner*innen zu haben, sich aber anders als im Fall (b) sehr gut kennen und tief befreundet sind, sodass eine im weiten Sinn romantische Liebesbeziehung vorliegt. Nach Brakes Verständ-

17 Der Begriff des *Polyküls*, ein Portmanteau aus ‚Polyamorie‘ und ‚Molekül‘, beschreibt Beziehungscluster, in welchem nicht alle Menschen eine sexuell und/oder romantische Beziehung miteinander führen, aber dennoch direkt oder indirekt über polyamore Partner*innen miteinander verbunden sind.

nis von Polyamorie wäre dieser Fall genau wie Fall (b) zu betrachten, denn schließlich stehen A & C in keinem engen romantischen Verhältnis und haben jeweils nur B als Partner*in. In unseren Augen ist diese Charakterisierung jedoch falsch. A & C müssen nicht in einem engen romantischen Sinn involviert sein, um sie als polyamor bezeichnen zu können. Das lässt sich gut an den Michalskis¹⁸ verdeutlichen, die auf Instagram und TikTok Aufklärungsarbeit zu Polyamorie und queeren Themen betreiben. Die Michalskis, die inzwischen nicht mehr in dieser Konstellation zusammen sind, nahmen ihren Anfang in der zunächst monogamen Ehe zwischen Saskia und Marcin. Nachdem Saskia Gefühle für eine weitere Person, Lui, entwickelte, wurde Lui schließlich in die Ehe von Saskia und Marcin aufgenommen, ohne dass Marcin ebenfalls Gefühle für Lui entwickelte. Dennoch bestand zwischen Marcin und Lui eine enge und tiefe freundschaftliche Verbindung – eine romantische Liebesbeziehung im weiten Sinn. Sie teilten sich einen Haushalt zu dritt und waren alle drei gleichermaßen in finanzielle Entscheidungen eingebunden. Alle drei sahen sich selbst auch in einer ‚Ehe zu dritt‘, obgleich nur zwischen Saskia und Marcin und Saskia und Lui, nicht aber zwischen Marcin und Lui, eine romantische Beziehung im engen Sinn vorlag. Mit dem herkömmlichen Verständnis ist es schwierig, die drei als polyamor zu bezeichnen und ihrer ehemaligen Lebensrealität gerecht zu werden. Mit einem engen Verständnis romantischer Liebesbeziehungen vermeidet man solche Probleme: Insofern auch Marcin und Lui in ihrer Beziehung zueinander nach Wohlgefallen, Einheit und Intimität strebten und gegenseitig Verletzlichkeit zuließen, haben auch diese beiden eine romantische Liebesbeziehung zueinander geführt: eine romantische Liebesbeziehung in einem weiten Sinn. Die drei lebten eben nicht nur in einem Polykül, sondern in einem genuin polyamoren Modell, auch wenn die jeweiligen Liebesbeziehungen der Personen untereinander unterschiedliche Formen annahmen.

6 Einwand: Mangelnde Exklusivität von Polyamorie

Wir wollen im Folgenden den Einwand diskutieren, dass unser Verständnis zwar inklusiver werde, in der Folge aber auch an Exklusivität verliere: Wir bezeichnen mit unserem Verständnis Menschen als polyamor, die sich selbst gar nicht als polyamor sehen oder die dem ‚Commonsense‘ nach nicht als

18 Internetpräsenz der Michalskis: <https://linktr.ee/diemichalskis>; Ein weiteres Beispiel im deutschsprachigen Raum ist „Real.poly.life“, bestehend aus Chris, Fabi und Nicole: <https://real-polylife.com/de/>.

polyamor gelten. Wir öffnen den Begriff der Polyamorie damit so weit, dass er eigentlich gar nicht mehr brauchbar ist.

Wenn Sex keine notwendige Bedingung für Polyamorie ist, sind unserem Verständnis nach dann nicht alle Personen mit mehreren Freundschaften als polyamor zu bezeichnen? Wir möchten in zwei Schritten darauf antworten. Erstens muss festgehalten werden, dass, auch wenn unser Verständnis von romantischer Liebe zwar in einem gewissen Sinn geweitet ist, es doch nicht so weit ist, dass damit auf einmal *alle* Freundschaftsbeziehungen auch als romantische Liebesbeziehungen eingestuft werden. Die vier Güter, die wir in Abschnitt 3 als notwendig für romantische Beziehungen herausgearbeitet haben, werden nicht in jeder Art von Freundschaft in einem hohen Maße realisiert. Die von Aristoteles (NE, 1155a1–1156b7) klassifizierten Nutzfreundschaften (wenn Personen befreundet sind, weil sie voneinander profitieren) wie auch Lustfreundschaften (wenn Personen befreundet sind, weil sie sich gegenseitig Freude bereiten), sind unserem Verständnis nach zum Beispiel keine romantischen Liebesbeziehungen. Zwei Geschäftspartner*innen, die Freund*innen werden, weil sie sich gegenseitig bei ihren Geschäften unterstützen, führen keine romantische Liebesbeziehung. Sie sind befreundet, weil sie sich gegenseitig etwas bieten, das sie brauchen, aber nicht, weil sie eine tiefgreifende persönliche Verbindung teilen und auf der Suche nach Intimität oder einer Art Einheit sind. Ähnlich ist es mit Freund*innen, mit denen man nach einer lustvollen Zeit strebt, mit denen man ein Hobby teilt oder gerne ein Bier trinken geht. Auch hier steht nicht der Aufbau von Intimität, die Gestaltung einer Art Einheit oder das Zulassen von Verletzlichkeit im Vordergrund.¹⁹ Die vier Güter, die wir als konstitutiv für romantische Liebesbeziehungen im zweiten Abschnitt herausgearbeitet

19 Das heißt nicht, dass man nicht davon sprechen könnte, dass sich zwei Menschen, die in einer aristotelischen Lustfreundschaft zueinanderstehen, nicht lieben. Wir würden eher davon sprechen, dass diese Menschen sich weniger stark lieben im Sinne unserer Konzeption romantischer Liebesbeziehungen, insofern die von uns diskutierten vier zentralen Güter romantischer Liebesbeziehung weniger stark (oder auch nur minimal) erfüllt sind. Gleichzeitig hängt das auf der Erfüllung von Gütern basierende Verständnis auch nicht notwendigerweise damit zusammen, ob ein Gefühl der Zuneigung, vielleicht auch des Verliebtseins vorherrscht. Zur Unterscheidung von Liebe und damit im Zusammenhang stehenden Emotionen oder affektiven Einstellungen wie der Verliebttheit, siehe Fn. 5. Für die Bitte um Klarstellung unserer Position hierzu bedanken wir uns bei einer der begutachtenden Personen der Zeitschrift für Praktische Philosophie.

haben, sind, wenn man sie in hohem Maße erfüllt, sehr anspruchsvolle und hohe Güter.

Es gibt allerdings Freundschaften, die über Lustfreundschaften hinausgehen, ein gewisses Maß an Tiefe aufweisen und diese vier Güter in hohem Maße realisieren. In Abschnitt 4 haben wir versucht, deutlich zu machen, dass romantische Liebesbeziehungen und Freundschaften nicht voneinander zu trennen sind. Man kann das eigene Leben nicht nur um eine Partnerschaft organisieren, sondern auch Freund*innen eine zentrale Rolle im eigenen Leben und in den Zukunftsplänen geben. Bei manchen Freund*innen sind wir bemüht, sie langfristig in unserem Leben zu halten und unser Leben (zu einem gewissen Grad) mit ihnen zu planen. Vielleicht teilen wir eine für unser beider Leben so zentrale Aktivität zusammen, dass wir unser gesamtes Leben an dieser Aktivität ausrichten, vielleicht sagen wir unseren Partner*innen, dass wir unseren Freund*innen immer eine gewisse Priorität geben werden²⁰, vielleicht lassen wir alles stehen und liegen, wenn es unseren Freund*innen schlecht geht. Und vielleicht verstehen wir uns so gut, dass wir sogar zusammenwohnen oder alt werden wollen. Wir wollen lediglich die Idee plausibel machen, dass sich *solche* Freundschaften (oder Geschwisterbeziehungen) – Freundschaften (oder Geschwisterbeziehungen), die ein gewisses Maß an Verpflichtung aufweisen – viel weniger von romantischen Liebesbeziehungen im klassischen Sinn unterscheiden, als wir das aktuell zu meinen scheinen.

Aber bedeutet das nicht, dass eine Person, die in einer Partnerschaft ist, sexuell monogam in dieser Partnerschaft lebt, und gleichzeitig mit einer anderen Person eine tiefe Freundschaft führt, die unserem Verständnis nach auch als romantische Liebesbeziehung zu bezeichnen ist, damit polyamor ist? Und würde das den Begriff der Polyamorie nicht bedeutungslos machen? Denn schließlich trifft diese Situation auf sehr viele Menschen zu. In unserer Diskussion von Polyamorie haben wir bisher außer Acht gelassen, dass sich Polyamorie nicht einfach nur dadurch auszeichnet, dass man mehrere romantische Liebesbeziehungen führt bzw. den Wunsch danach verspürt.

20 Eine Person kann ja auch auf die Freund*innen ihrer*s Partner*in eifersüchtig sein, auch wenn der*die Partner*in gar keine engen romantischen Beziehungen zu diesen Freund*innen führt. Unser Ansatz erklärt ganz gut, weshalb das so ist: Die Partnerin, insofern sie mit dieser Freundin diese Güter realisiert, formt auch mit ihrer Freundin eine Einheit. Und auch wenn hier keine sexuelle Beziehung vorliegt, kann das bei der Person trotzdem Eifersucht und ein Gefühl des Ausgeschlossen-Werdens auslösen.

Zentral für Polyamorie ist darüber hinaus eine Verpflichtung [*commitment*] zu den Werten der Polyamorie (Klesse 2014: 89, Brake 2017: 203, Brunning 2018: 518). Darunter fallen unter anderem fehlendes Besitzdenken [*non-possessiveness*], offene Kommunikation, (radikale) Ehrlichkeit [*radical honesty*] und eine kritische Reflexion über die Werte von Monogamie, Exklusivität, Liebe und Sex (Anapol 2010, Easton & Hardy 2017).

Was konkret bedeuten diese Werte? Monogame Beziehungen sind häufig implizit mit Besitzansprüchen verbunden: Eine Person, die in einer glücklichen Beziehung ist, sich aber trotzdem verliebt, muss sich entscheiden. Es kann nur eine Person geben. Und häufig ist die bereits existierende Beziehung für monogam lebende Menschen ein Grund, keine Beziehung mit einer weiteren Person einzugehen: Es gibt da eben schon jemanden. Und weil diese Person in einem gewissen Sinn über ihre*n Partner*in alleinig verfügt, gibt es keinen Platz für eine weitere Person (Grahle 2022). Genau diese in der monogamen Liebe implizit enthaltenen Besitzansprüche werden von polyamoren Menschen aber entschieden abgelehnt. Eine bereits existierende Beziehung ist kein Grund, eine neue Liebe nicht zuzulassen.²¹ Da Menschen in polyamoren Beziehungsmodellen aber auf mehrere Personen Rücksicht nehmen müssen, sehen sie sich darüber hinaus auch zu Ehrlichkeit und offener Kommunikation verpflichtet. Das Einbeziehen der Bedürfnisse, Wünsche und Grenzen verschiedener Partner*innen setzt voraus, dass alle beteiligten Personen offen und ehrlich über eben jene Bedürfnisse, Wünsche und Grenzen kommunizieren.

Diese bewusste Verpflichtung zu diesen Werten liegt keineswegs bei allen Personen vor, die unserem Verständnis nach mehrere romantische Liebesbeziehungen führen. Eine Person, die in einer sexuell monogamen Partnerschaft lebt, aber mit ihrem*r Freund*in aufgrund der vier realisierten Güter trotzdem auch eine romantische Liebesbeziehung führt, ist daher nicht automatisch polyamor. Wenn sie sich jedoch explizit zu den Werten der Polyamorie verpflichtet, auch wenn sie sexuell monogam mit ihrem*r Partner*in lebt, dann ist es nicht abwegig, sie als polyamore Person zu bezeichnen.²² Das setzt aber zum Beispiel voraus, dass sie, obwohl sie sexuell

21 Interessanterweise ist uns diese Art zu denken in Freundschaften fremd. Eine bereits bestehende Freundschaft ist fast nie ein Grund, eine andere mögliche Freundschaft nicht zuzulassen.

22 Es stellt sich die Frage, wie mit Menschen umzugehen ist, die monogam leben und einen Besitzanspruch gegenüber dem*der Partner*in sich beobachten, die-

monogam ist, ihre Liebe zu ihrem*r Partner*in als nicht exklusiv betrachtet und anerkannt, dass sie ihre*n Freund*in auch liebt (wenn auch auf eine andere Art). Sie ist außerdem bereit dazu, sowohl mit ihrem*r Partner*in als auch mit ihrem*r Freund*in gleichermaßen über Erwartungen, Wünsche und Bedürfnisse zu kommunizieren.

Freundschaft hat unserer Meinung nach einen Raum in der Polyamorie. Deswegen sind aber nicht alle Personen, die Freundschaften führen, polyamor. Sie sind es nur dann, wenn es sich erstens um wirklich enge Freundschaften handelt, die von romantischen Liebesbeziehungen nicht mehr unterschieden werden können. Und zweitens müssen sie sich darüber hinaus hinsichtlich dieser Beziehungen einschließlich entsprechender Freundschaften zu den Werten der Polyamorie explizit verpflichtet haben – auch wenn sie sexuell monogam leben.

7 Fazit

Dieser Essay hatte das Ziel, ein analytisch präzises und möglichst inklusives Verständnis von Polyamorie zu formulieren. Dazu haben wir zunächst gezeigt, dass Sex zwar ein möglicher Bestandteil romantischer Liebesbeziehungen sein kann, aber nicht notwendigerweise erforderlich ist, um eine romantische Liebesbeziehung zu führen und die zentralen Güter romantischer Liebesbeziehungen zu erfüllen. Wenn Sex – üblicherweise als Unterscheidungsmerkmal zwischen romantischen Liebesbeziehungen und Freundschaften (nach dem Alltagssprachgebrauch) angesehen – nicht notwendigerweise Teil romantischer Liebesbeziehungen sein muss, stellt sich die Frage, inwiefern sich Freundschaften und romantische Liebesbeziehungen anderweitig unterscheiden. Wie wir dazu weiterhin ausarbeiten konnten, lassen

sen aber nicht befürworten, das heißt ihn eigentlich gerne ablegen würden, das aber aufgrund beispielsweise ihrer Erziehung nicht einfach so erfüllen können. Ab welchem Punkt könnte man eine solche Person als polyamor bezeichnen? Ist sie polyamor, sobald sie etwas an ihrer Einstellung ändert oder schon ab dem Punkt, an dem sie die Werte der Polyamorie befürwortet beziehungsweise sich mit diesen auf rationaler Ebene identifiziert? Das, was die Werte der Polyamorie von Menschen erfordern, ist keineswegs immer leicht und unkompliziert umzusetzen. Menschen können sich von diesen Anforderungen hin und wieder emotional herausgefordert sehen und auch manchmal mit ihnen ringen, sie aber grundsätzlich trotzdem für gut befinden. Wir denken daher, dass die Befürwortung der Werte ausreichend ist. Wir danken einer der begutachtenden Personen der Zeitschrift für Praktische Philosophie für diese Frage.

sich die vier zentralen Güter romantischer Liebesbeziehungen durchaus in engen Freundschaften realisieren. Damit konnten wir nachweisen, dass es keine für den Zweck dieses Artikels relevante Unterscheidung zwischen romantischen Liebesbeziehungen im engen Sinne und Freundschaften gibt.

Im Sinne eines inklusiveren Verständnisses von Polyamorie können wir damit konkludieren, dass der Anspruch, dass polyamore Beziehungsnetzwerke solche Netzwerke sind, in welchen Menschen romantische Liebesbeziehungen miteinander haben, nicht zwangsläufig implizieren, dass diese Menschen auch sexuelle Beziehungen miteinander haben. Verschiedene Ausformungen polyamorer Gruppenbeziehungen lassen sich so konsistent in eine analytisch klare Definition von Polyamorie fassen: Polyamore Menschen leben in mehreren Beziehungen, die als romantische Liebesbeziehungen in einem weiten Verständnis zu verstehen sind (oder sie haben wenigstens den Wunsch oder das Interesse daran, in mehreren solchen Beziehungen zu leben). Darüber hinaus sehen sich polyamore Menschen in Bezug auf alle diese Beziehungen bewusst den Werten der Polyamorie verpflichtet, das heißt unter anderem fehlendem Besitzdenken, offener Kommunikation, (radikaler) Ehrlichkeit und einer kritischen Reflexion über die Werte von Monogamie, Exklusivität, Liebe und Sex. Letzteren Schritt – die Erweiterung unseres Verständnisses der Polyamorie um die Selbstverpflichtung zu den Werten der Polyamorie – sind wir abschließend in Antwort auf einen möglichen Einwand gegen unser Verständnis von Polyamorie gegangen, nämlich dessen mangelnde Exklusivität.²³

Literatur

- Abramson, Kate & Adam Leite. 2011. „Love as a Reactive Emotion“. *The Philosophical Quarterly*, 61(245), 673–699. doi:10.1111/j.1467-9213.2011.716.x
- Anapol, Deborah. 2010. *Polyamory in the 21st century. Love and intimacy with multiple partners*. Plymouth: Rowman & Littlefield.
- Aristoteles. 1983. *Magna Moralia* (H. Flashar, Hrsg.; F. Dirlmeier, Übers.; Fünfte Ausgabe). Berlin: Akademie Verlag.

23 Wir danken Christine Bratu und den Teilnehmenden des Kolloquiums für Feministische Philosophie der Universität Göttingen für die sehr hilfreiche Diskussion sowie den begutachtenden Personen der Zeitschrift für Praktische Philosophie für ihre detaillierten Anmerkungen. Dank gilt auch der Heinrich-Böll-Stiftung sowie der Studienstiftung des deutschen Volkes für die Förderung von Simon Stromers Forschung.

- . 2020. *Nikomachische Ethik* (C. Rapp, Hrsg.; D. Frede, Übers.). Berlin & Boston, MA: De Gruyter.
- Badhwar, Neera Kapur. 1987. „Friends as Ends in Themselves“. *Philosophy and Phenomenological Research*, 48(1), 1–23. doi:10.2307/2107703
- . 2003. „Love“. In: Hugh LaFollette (Hrsg.), *Practical Ethics*, 42–69. Oxford: Oxford University Press.
- Bogaert, Anthony F. 2015. „Asexuality: what it is and why it matters“. *Journal of Sex Research*, 52(4), 362–379. doi:10.1080/00224499.2015.1015713
- Brake, Elizabeth. 2010. Minimal Marriage: What Political Liberalism Implies for Marriage Law“. *Ethics*, 120(2), 302–337. doi:10.1086/651429
- . 2012. *Minimizing Marriage: Marriage, Morality, and the Law*. New York, NY: Oxford University Press.
- . 2017. „Is ‚Loving More‘ Better? The Values of Polyamory“. In: Raja Halwani, Alan Soble, Sarah Hoffman & Jacob M. Held (Hrsg.), *The Philosophy of Sex. Contemporary Readings*, Siebte Ausgabe, 201–220. Lanham, MD: Rowman & Littlefield.
- Brogaard, Berit. 2015. *On Romantic Love: Simple Truths about a Complex Emotion*. New York, NY: Oxford University Press.
- Brunning, Luke. 2018. „The Distinctiveness of Polyamory“. *Journal of Applied Philosophy*, 35(3). doi:10.1111/japp.12240
- Cocking, Dean & Jeanette Kennett. 1998. „Friendship and the Self“. *Ethics*, 108(3), 502–527. doi:10.1086/233824
- Cooper, John M. 1977. „Aristotle on the Forms of Friendship“. *Review of Metaphysics*, 30(4), 619–648. doi:revmetaph197730450
- Delaney, Neil. 1996. „Romantic Love and Loving Commitment: Articulating a Modern Ideal“. *American Philosophical Quarterly*, 33(4), 339–356.
- Deonna, Julien & Fabrice Teroni. 2012. *The Emotions: A Philosophical Introduction*. New York, NY: Routledge.
- De Sousa, Ronald. 2015. *Love: A Very Short Introduction*. Oxford: Oxford University Press.
- . 2016. „Love and Reasons“. In: Julian Dodd (Hrsg.), *Art, Mind, and Narrative: Themes from the Work of Peter Goldie*, 138–152. Oxford: Oxford University Press.
- Dudenredaktion. (o. D.). „Wohlgefallen“. In: *Duden online*. Abgerufen am 3. Juni 2023, von <https://www.duden.de/rechtschreibung/Wohlgefallen>
- Easton, Dossie & Janet W. Hardy. 2017. *The Ethical Slut. A Practical Guide to Polyamory, Open Relationships & Other Adventures*, Dritte Ausgabe. Berkeley, CA, & New York, NY: Ten Speed Press.
- Eaton, A. W. & Bailey Szustak. 2022. „Asexuality“. In: Brian D. Earp, Clare Chambers & Lori Watson (Hrsg.), *The Routledge Handbook of Philosophy of Sex and Sexuality*, 131–146. New York, NY, & London: Routledge. doi:10.4324/9781003286523

- Fisher, Helen E. 2006. „The Drive to Love: The Neural Mechanism for Mate Selection.“ In: Robert J. Sternberg & Karin Weis (Hrsg.), *The New Psychology of Love*, 87–115. New Haven, CT: Yale University Press.
- Fisher, Mark. 1990. *Personal Love*. London: Duckworth.
- Frankfurt, Harry. 1998. „Autonomy, Necessity, and Love“. In: *Necessity, Volition, and Love*, 129–141. Cambridge: Cambridge University Press. doi:10.1017/CBO9780511624643.012
- Giles, James. 1994. „A Theory of Love and Sexual Desire“. *Journal for the Theory of Social Behaviour*, 24(4), 339–357. doi:10.1111/j.1468-5914.1994.tb00259.x
- Grahle, André. 2022. „Love without possession“. In: André Grahle, Natasha McKeever & Joe Saunders (Hrsg.), *Philosophy of Love in the Past, Present, and Future*, 179–199. New York, NY & London: Routledge. doi:10.4324/9781003014331
- Halwani, Raja. 2010. *Philosophy of Love, Sex, and Marriage*. New York, NY: Routledge.
- Helm, Bennett W. 2009. „Love, Identification, and the Emotions“. *American Philosophical Quarterly*, 46(1), 39–59.
- . 2010. *Love, Friendship, and the Self: Intimacy, Identification, and the Social Nature of Persons*. Oxford: Oxford University Press.
- . 2021. „Love“. In: Edward N. Zalta (Hrsg.), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy, Fall 2021*. <https://plato.stanford.edu/archives/fall2021/entries/love/>
- Jaworska, Agnieszka & Monique Wonderly. 2020. „Love and Caring“. In: Christopher Grau & Aaron Smuts (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the Philosophy of Love*. Oxford: Oxford University Press. doi:10.1093/oxfordhb/9780199395729.013.15
- Jenkins, C. S. I. 2015. „Modal Monogamy“. *Ergo*, 2(8), 175–194. doi:10.3998/ergo.12405314.0002.008
- Jollimore, Troy. 2011. *Love's Vision*. Princeton: Princeton University Press.
- Kierkegaard, Søren. 2004. *Werke der Liebe* (R. Wimmer, Übers.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Klesse, Christian. 2014. „Polyamory: Intimate practice, identity or sexual orientation?“ *Sexualities*, 17(1–2), 81–99. doi:10.1177/1363460713511096
- Kohan, David, Max Mutchnick & James Burrows (Prod.). 1998–2020. *Will & Grace*. KoMut Entertainment, 3 Sisters Entertainment, 3 Princesses and a P Productions, NBC Studios, NBCUniversal Television Studio & Universal Television.
- Lewis, C. S. 1961. *Vier Arten der Liebe* (A. Kuoni, Übers.). Einsiedeln: Benziger.
- Lopez-Cantero, Pilar. 2022. „Falling in Love“. In: Natasha McKeever, Joe Saunders & André Grahle (Hrsg.), *Love: Past, Present and Future*, 107–123. New York, NY & Abingdon: Routledge.
- Matsick, Jes L., Terri D. Conley, Ali Ziegler, Amy C. Moors & Jennifer D. Rubin. 2014. „Love and sex: polyamorous relationships are perceived more favourably than swinging and open relationships“. *Psychology & Sexuality*, 5(4), 339–348. doi:10.1080/19419899.2013.832934

- McKeever, Natasha. 2016. „Love: What’s Sex Got To Do With It?“ *International Journal of Applied Philosophy*, 30(2), 201–218. doi:10.5840/ijap201711069
- . 2023. „Friends-with-Benefits: Is Sex Compatible with Friendship?“ In: Diane Jeske (Hrsg.), *The Routledge Handbook for the Philosophy of Friendship*, 347–358. New York, NY: Routledge. doi:10.4324/9781003007012-36
- Moors, Amy C., William Ryan & William J. Chopik. 2019. „Multiple loves: The effects of attachment with multiple concurrent romantic partners on relational functioning“. *Personality and Individual Differences*, 147, 102–110. doi:10.1016/j.paid.2019.04.023
- Morgan, Seiriol. 2003. „Sex in the Head“. *Journal of Applied Philosophy*, 20(1), 1–16. doi:10.1111/1468-5930.00231
- Moser, Susanne. 2014. „Vom Wert der Liebe“. *Labyrinth*, 16(2), 20–47. doi:10.25180/lj.v16i2.2
- Nozick, Robert. 1989. *The Examined Life: Philosophical Meditations*. New York, NY: Simon & Schuster.
- Nygren, Anders. 1954. *Eros und Agape : Gestaltwandlungen der christlichen Liebe*. Gütersloh: Bertelsmann.
- Pismenny, Arina & Jesse Prinz. 2017. „Is Love an Emotion?“ In: Christopher Grau & Aaron Smuts (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Philosophy of Love*. New York: Oxford University Press. doi:10.1093/oxfordhb/9780199395729.013.10
- Platon. 1974. *Phaidon. Symposion. Kratylos* (D. Kurz, Bearb.; L. Robin & L. Méridier, Griech. Text; F. Schleiermacher, Übers.; Dritter Band). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Scruton, Roger. 1986. *Sexual Desire: A Moral Philosophy of the Erotic*. New York, NY: Free Press.
- Sherman, Nancy. 1987. „Aristotle on Friendship and the Shared Life“. *Philosophy and Phenomenological Research*, 47(4), 589–613. doi:10.2307/2107230
- Soble, A. (Hrsg.). 1989. *Eros, Agape and Philia: Readings in the Philosophy of Love*. New York, NY: Paragon House.
- . 1990. *The Structure of Love*. New Haven, CT: Yale University Press.
- Solomon, Robert C. 1981. *Love: Emotion, Myth, and Metaphor*. New York, NY: Anchor Press.
- . 1988. *About Love: Reinventing Romance for Our Times*. New York, NY: Simon & Schuster.
- Thomas, Laurence. 1987. „Friendship“. *Synthese*, 72(2), 217–236.
- White, Richard. 2001. *Love’s Philosophy*. Lanham, MD: Rowman & Littlefield.
- Whiting, Jennifer E. 1991. „Impersonal Friends“. *The Monist*, 74(1), 3–29. doi:10.5840/monist19917414.